

Wie Bambergs Straßen früher hießen und warum



Stadtarchivdirektor Horst Gehringer arbeitet an einem umfassenden Straßennamenbuch Bambergs. Foto: Herbert Mackert

Bamberg – Der Streit um den Fritz-Bayerlein-Weg zeigt: Der Name ist ein Zeichen. Wie sich an den Straßennamen der Domstadt Zeitgeist und Ideologien ablesen lassen.

In fast jeder deutschen Stadt gibt es eine Debatte darum, wie zeitgemäß einige ihrer Straßennamen oder die Namen von Institutionen sind. In Münster schüttelt die Wilhelms-Universität jetzt ihren wegen seiner antisemitischen und antislawischen Ausfälle umstrittenen Namensgeber Wilhelm II. ab. In Bamberg hat sich das Thema an dem NS-belasteten Landschaftsmaler Fritz Bayerlein entzündet. Aber auch die Messerschmitt- und die Harthstraße stehen unter Beobachtung. Sie sind den NS-Flugpionieren Willy Messerschmitt und Friedrich Harth gewidmet.

Hier entsteht Bambergs Straßenbibel

Einer, der alle 827 Straßen, Wege und Plätze des Welterbes unter die Lupe nimmt, ist Stadtarchivdirektor Horst Gehringer. In einem auf mindestens 1000 Seiten und mehrere Jahre angelegten Straßennamenbuch dokumentiert der Archivar derzeit alle Bezeichnungen, ihre Bedeutung, Herleitung und ob und warum Straßen umbenannt worden sind. Drei Umbenennungswellen hat er ausgemacht: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Bamberg bayerisch wurde. Zweitens im Imperialismus um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die Stadt wilhelminisch geprägt wurde, sich gleichzeitig kräftig nach Osten und Südosten ausdehnte und viele neue Wege benannt werden mussten.

Am 2. Oktober 1917 wurde dabei zum Beispiel der nach der Mutter von Ludwig II. (dem Märchenkönig), Marie Friederike von Preußen, bezeichnete Marienplatz in Hindenburgplatz umgewidmet – zum 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls und späteren Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, der dann Hitler 1933 entscheidend zur Macht verhelfen sollte.



Stadtarchiv Bamberg (Repro)

Und drittens im und nach dem Nationalsozialismus in den 1930er bis 1950er Jahren. Die Nazis benannten damals die Lange Straße (vormals Lange Gasse) in Adolf-Hitler-Straße um. Der Marienplatz hieß Hindenburgplatz. Aus dem nach dem vom Juden zum Christentum konvertierten Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Adalbert Friedrich Marcus benannten Markusplatz machten sie den Horst-Wessel-Platz.

Nach dem Nazistaat wieder eine Kehrtwende

Nach dem Zusammenbruch des Nazistaats dann wieder eine Kehrtwende: „Der alliierte Kontrollrat verfügte 1946, dass keine Straße einen Namen tragen darf, der mit dem deutschen Militarismus nach dem 1. August 1914 zusammenhängt“, erklärt Gehringer.

Dabei wurden dann 30 Straßen wieder umbenannt wie die Verdunstraße (heute Adam-Krafft-Straße), die Blücher- (heute Benkertstraße), die Flandern- (heute Himmelreichstraße) oder die Wilhelm-Gustloff-Straße (heute Hans-Wölfel-Straße). Die Scharnhorst- wurde zur Seinsheimstraße (nach Bischof Adam Friedrich von Seinsheim) und die Gneisenau- zur Petrinistraße (nach dem fränkisch-italienischen Baumeister) – obwohl Gerhard von Scharnhorst und August Neidhardt von Gneisenau weit vor dem Stichtag als Generäle in den Befreiungskriegen gegen Napoleon kämpften. „Möglicherweise wurden diese zwei Straßen umbenannt, weil sie während des Nationalsozialismus ihre Erstbezeichnung erhielten“, vermutet Gehringer.

Straßennamen folgen häufig Flurnamen

Häufig sind Straßennamen angelehnt an die historischen Flurbezeichnungen. An der heutigen Peuntstraße etwa lagen die Untere und die Obere Peunt. „So wurde ein umzäuntes, abgegrenztes Feld für eine Sonderbewirtschaftung bezeichnet“, erläutert Gehringer. Die benachbarte Egelseestraße leitet er von den dort vermutlich einst an einem See stehenden Eichenbäumen ab, deren Eicheln für die Schweinemast wichtig waren, also war vermutlich ein Eichensee namensgebend. Die Nürnberger Straße war der Hundsbühl. „Bühl bezeichnete eine Anhöhe, einen Hügel und hier den Damm, der vor Überschwemmungen schützte und den Handelsweg über Siechen- und Königstraße, Steinweg bis Nürnberg befestigte“, erklärt Gehringer. Selbst aus der Gönnerstraße stammend, muss er bei der Frage schmunzeln, wer bei dieser wem etwas gönnte. „Erinnert wird hier an den Bamberger Rechtsgelehrten Nikolaus Thaddäus von Gönner, der insbesondere als Autor des Entwurfs des Strafgesetzbuchs gilt.“

Weibliche Straßennamen sind Raritäten

Mit geschätzt fünf Prozent ist der Anteil weiblicher Persönlichkeiten, deren Namen eine Bamberger Straße trägt, beschämend gering. Im Landkreis waren es 2021 laut einer vom Soroptimist Club (SI) Würzgau in Auftrag gegebenen Studie ganze 27 Straßen mit Frauennamen. Meist von heiligen Frauen oder Wittelsbacher Regentinnen wie bei der Amalien- oder der Luisenstraße. Die Hedwigstraße ehrt die Patronin Schlesiens, die Agnes-Schwanfelder-Straße die für ihr Götzzitat unsterblich gewordene Gärtnersfrau und der Raatschkatlweg eine weitere Bamberger Schwertgöschin: die 1966 gestorbene Mundartdichterin Fanny Decker. Selbst bei Neubaugebieten gereicht bisher eher Männern die Ehre, verewigt zu werden. Im neuen Ulanenpark wurde sie dem Lehrer und Komponisten des Wunderburger Marienlieds Max Schäfer sowie Hans Schütz zu teil, dem ehemaligen Wunderburger Organisten und Sozialdemokraten, der 1934 von einem SS-Obertruppführer ermordet wurde.

Selma-Elisabeth-Graf- statt Fritz-Bayerlein-Weg?

Im neuen Lagarde-Quartier entstehen der Bertha-von-Suttner-Platz (Friedensnobelpreisträgerin) und die Rosa-Parks-Straße (US-Bürgerrechtlerin). Im Neubaugebiet oberhalb des Gaustadter Friedhofs hielt man sich lieber an alte Flurnamen. Heraus kamen An der Ziegelei, Lange Äcker oder Alter und Hinterer Knock. Der Bamberger Autor Andreas Reuß findet die wenig poetischen Namen „skandalös“. In seinem Buch „Romantikerinnen in Bamberg und Franken“ hat er sich dem Wirken berühmter Frauen in der Domstadt gewidmet – von der Heiligen Kunigunde von Luxemburg über Caroline Schlegel bis zu der von E.T.A. Hoffmann verzehrend angebeteten Julia Mark. „Dringend geboten wäre ein Straßename plus Gedenktafel für die Ärztin Selma Elisabeth Graf. Sie lebte verheiratet in Bamberg und wurde in Auschwitz vergast, gilt als katholische Märtyrerin.“ Reuß' Vorschlag: den Fritz-Bayerlein-Weg in Selma-Elisabeth-Graf-Weg umbenennen. Zugleich warnt der 68-jährige Ex-Grünen-Stadtrat und Mitbegründer des Vereins „Bewahrt die Bergstadt“ aber vor einer „problematischen Cancel Culture“.

Umbenennungen obliegen dem Stadtrat

Umbenennungen obliegen in Bayern dem Gemeinde- oder Stadtrat, dieser hat bei Umbenennungen relativ große Gestaltungsfreiheit. Sollte man also den Fritz-Bayerlein-Weg nach jahrelanger Diskussion nun einfach per Stadtratsbeschluss umbenennen? Kulturreferentin Ulrike Siebenhaar plädierte vor zwei Jahren für den Vorschlag „Im Reisengarten“, in Anlehnung an den alten Flurnamen: „Eine

Straßennennung ist immer eine Ehrdarbietung für wichtige Menschen in einer Stadt, das muss man auch hinterfragen.“ Nomen est omen – der Name ist ein Zeichen.

Es gab noch einen Friedrich Bayerlein in Bamberg

Anwohner wie Stephan Rupprecht schlugen vor, den Fritz-Bayerlein-Weg kurzerhand auf den anderen Bamberger Bayerlein umzuwidmen – den Apotheker Friedrich Bayerlein. Nach ihm ist die Bayerleinswiese im Hain benannt. Denn Bayerlein hatte neben dem Ruhetempel einen Kiosk, in dem er „natürliche Mineralwasser- und Quellprodukte in 35 Sorten“ aus seiner Löwenapotheke verkaufte. Im Volksmund hieß der Pavillon deshalb „Kurhalle“. Verwechslungsgefahr besteht auch bei der Schweitzerstraße. Sie ehrt nicht Albert Schweitzer, den großen Arzt und Pazifisten, sondern den Gangolfer Bäckerssohn, Pfarrer und Historiker Caspar Anton Schweitzer.

Redaktioneller Hinweis:

In einer früheren Version des Artikels hieß es, die Nationalsozialisten hätten aus dem nach dem (für sie jüdischen) Evangelisten Markus benannten Markusplatz den Horst-Wessel-Platz gemacht. Sie wollten aber die Erinnerung an den vom Juden- zum Christentum konvertierten Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Adalbert Friedrich Marcus (1753 bis 1816) tilgen und benannten den Platz in Horst-Wessel-Platz um. 1945 erhielt der Platz wieder seinen alten Namen.